

Chaim Nachman Bialik: „Wildwuchs. Erzählungen aus Wolhynien“

Aus der Stadt des Tötens ins rettende Tel Aviv

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 24.03.2025

Seine Kinderlieder gehören für viele Juden mit europäischen Wurzeln zur "kulturellen DNA". In diesem Band sind Erzählungen des Miterfinders der modernen hebräischen Sprache, Chaim Nachman Bialik, versammelt, der 1924 aus Odessa nach Israel floh. Die Psychologin Ayelet Gundar-Goshen hat eindrückliches Nachwort dazu verfasst.

In Tel Aviv, schreibt die 1982 dort geborene israelische Schriftstellerin Ayelet Gundar-Goshen, schickt die Stadtverwaltung „allen frischgebackenen Eltern“ ein Geschenk: ein Buch mit Kinderliedern von Chaim Nachman Bialik. Diese nämlich sind weiterhin ungebrochen populär und quasi Teil der kulturellen DNA, so dass manche – Ältere und Jüngere – gar nicht mehr wissen, wer die Verse eigentlich verfasst hatte.

Chaim Nachman Bialik, geboren 1873 in Wolhynien, das heute wieder zur Ukraine gehört, damals noch unter der repressiven und antisemitischen Zarenherrschaft, gilt als der prägende Erneuerer der hebräischen Sprache, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich sakral war: das Idiom der Bibel und des Talmud. Ohne Übertreibung lässt sich deshalb sagen, dass vor allem Bialik ihnen die Worte mit auf den Weg gegeben hatte – den vor Mordpogromen einst nahezu mittellos ins damalige Palästina geflohenen osteuropäischen Juden ebenso wie dann dem entstehenden Staat Israel und dessen Alltagssprache und natürlich der modernen, inzwischen weltweit anerkannten israelischen Literatur.

Einfühlsames Porträt von Ayelet Gundar-Goshen

Der persönlich grundierte Essay, den Ayelet Gundar-Goshen der deutschen Erstübersetzung von drei umfangreichen Bialik-Erzählungen beisteuert, ist mehr als ein traditionelles Nachwort. Er ist Ausdruck einer immensen Dankbarkeit und gleichzeitig ein einfühlsames Porträt jenes Autors, von dem die meisten hiesigen Leser bislang wenn überhaupt den Namen kannten – und Tel-Aviv-Besucher womöglich das lauschige Bialik-Museum in der gleichnamigen Straße.

Chaim Nachman Bialik

Wildwuchs

Erzählungen aus
Wolhynien

Aus dem Hebräischen
von Ruth Achlama

Mit einem Nachwort von
Ayelet Gundar-Goshen

C.H.Beck, München 2025

299 Seiten

26 Euro

Was und in welchem Stil aber schrieb der Mann, der sich aus der religiös geprägten jiddischen Shtetl-Welt literarisch ins mondäne Odessa vorgearbeitet hatte? Ein Mann, der 1922 zusammen mit seiner Frau Mania aus der früh-totalitären Sowjetunion nach Berlin floh und dann 1924 nach Tel Aviv übersiedelte, wo er nach seinem Tod 1934 mit großen Ehren bestattet wurde.

Soviel lässt sich bereits nach den ersten Seiten sagen: Bialiks ausnahmslos noch in Europa geschriebene Prosa hat trotz manch Metaphern-Überschusses keine Patina angesetzt. Sie ist auch weniger folkloristisch als thematisch vergleichbare Texte etwa von Scholem Alejchem oder Jizchok Leib Perez, die ihrerseits das Jiddische modernisiert hatten. Bialiks neuartiges Hebräisch schafft – auch auf Deutsch und Dank der einfühlsamen Übersetzung von Ruth Achlama, die in diesem Band ebenfalls mit einem eigenen Text vertreten ist – ein flirrendes Gewebe aus Nähe und Distanz; eine mitunter fast Chagallsche Landschafts- und Menschenzeichnung, die freilich immer wieder durchbrochen wird von Szenen der Not, der Demütigung, Vereinsamung und Zerrissenheit.

Eine bis heute leuchtende Prosa voller Empathie

„Die beschämte Trompete“ zum Beispiel erzählt eine Dorfgeschichte um einen jüdischen Vater, dessen Sohn im Heer des Zaren Dienst tut und stolz darauf ist, dort das Titel gebende Instrument bekommen zu haben. Was unter der russischen Despotie dann dennoch nicht davor schützt, rüde vertrieben zu werden – der Vater hatte sich ohne offizielle „Erlaubnis“ in jenem Dorf niedergelassen. „Hinter dem Zaun“ ist die poetische Chronik eines angekündigten Nicht-Happyends: Der Sohn eines wohlhabenden jüdischen Holzhändlers verliebt sich in die mittellose Bauerntochter auf der gleich mehrfach anderen Seite des Zauns, doch die religiösen und sozialen Schranken machen ein Offenbaren ihrer Leidenschaft unmöglich.

„Wildwuchs“ schließlich erzählt Bialiks eigenen Lebensweg: heraus aus der Lebenswelt des Shtetl und der religiösen Vorstellungen des gestrengen Großvaters, hinein in das Universum der Literatur, beginnend mit dem Zauber der hebräischen Buchstaben an der Schultafel. „Besonders die Reihen der Alefs und Gimels mit den schrägen drei Punkten für das U darunter waren doch echte Legionäre, bewaffnet von Kopf bis Fuß.“ Ob wohl der universal gelehrte Jorge Luis Borges diese Passage bereits kannte, als er seine berühmte Erzählung „Das Aleph“ schrieb?

Ein Pogrom-Gedicht mit erschreckender Aktualität

Der letzte hier vorgestellte Bialik-Text ist (nach einer älteren, nun überarbeiteten Übersetzung) das rhythmisierte Langgedicht „In der Stadt des Tötens“: ein in seiner Genauigkeit kaum zu ertragender Bericht über das Pogrom in der Stadt Kischinew, bei dem im Frühjahr 1903 über 50 Juden in ihren Häusern massakriert wurden und über 550 verletzt.

Bittere Pointe: Auch dieses Gedicht ist in Israel, das doch nicht nur für die Generation von Chaim Nachman Bialik ein sicherer Zufluchtsort sein sollte, spätestens seit dem 7. Oktober 2023, dem Tag des Hamas-Massakers, nahezu jedem wieder bewusst geworden, in jeder

Zeile. Gerade deshalb: Wie gut und wichtig, dass diese so sorgfältig getroffene Textauswahl jetzt auf Deutsch vorliegt.